

Ein bedeutsamerer
Roman



Ist seit langem wohl von keiner Seite
angezeigt worden.

Demnächst erscheint:

ALEKSIS KIVI

② **Die sieben Brüder**
Roman

Deutsch von Dr. Gustav Schmidt / Helsingfors

Geheftet M. 20.— (Währungsstarkes Ausland: M. 30.—)
In starkem Pappbd. M. 28.— (Währungsstarkes Ausland: M. 42.—)
(Vierseitiges Rundschreiben zum Selbstkostenpreise)

Ausgabe auf holzfreiem Papier
Ganzleinenband M. 37.75 (Währungsstarkes Ausland: M. 56.65)
Halbldbd. (m. Javaüberzug) M. 75.— (Währungsst. Ausl.: M. 112.50)

Einem Kreise junger Finnen (die zur Erlernung des Deutschen hierher gekommen sind) erzählte ich jüngst von meinem Bemühen, dem Schrifttum ihrer Heimat bei uns Eingang zu verschaffen. — „Welche Werke wollen Sie da verbreiten?“ — Ich nannte verschiedene Titel. Zum Schluß:

DIE SIEBEN BRÜDER

von Aleksis Kivi.

Da leuchteten die Blicke rings um mich auf, aller Augen sprachen eine beredte Sprache. Fortan wußte ich, was Kivi für Finnland bedeutet.

Dem eisernen Bestand an Büchern von nie versiegender Kraft (Werken der Weltliteratur) ist Aleksis Kivis Roman „Die sieben Brüder“ hinzuzufügen. Wie De Costers „Tyll Ulenspiegel“ von den Vlamen als ihr Nationalepos betrachtet wird, können die Finnen „Die sieben Brüder“ als das ihre ansprechen. Ich weiß kein zweites, hierzulande noch unverbreitetes Schriftwerk des neunzehnten Jahrhunderts, das diesem Roman an die Seite zu stellen wäre. Nicht um zu einem — gewiß untunlichen — Vergleich anzuregen; um die Voraussetzungslosigkeit des Ausgangspunktes beider Dichter zu betonen, nenne ich an dieser Stelle Dostojewski, den schwerer zu Erfassenden. Erst nach dem Lesen einer Anzahl von Bänden des russischen Meisters offenbart sich uns das Gesamtbild seiner Seele und in ihr die Spiegelung seiner Heimatsart. Das räumlich kleinere Finnland, in der Gliederung seiner Wesenheit leichter zu überschauen, lernt man durch ein einziges Buch: „Die sieben Brüder („Seitsemän veljestä“) zutiefst erkennen.

Alphonse Daudet schrieb, auf seinen Tartarin hindeutend: „Jeder Franzose stammt ein wenig aus Tarascon“. Mit nicht minderer Berechtigung hätte Aleksis Kivi sagen dürfen: „Jeder Finne gehört ein wenig dem Geschlecht der sieben Brüder vom Jukolahofe an.“ Eng begrenzt ist der Schauplatz der Erzählung: ein Gehöft in südfinnischem Kirchspiel und seine nächste Umgebung. Die Menschen sind Bauern, Vertreter des geistlichen Standes und kleine

Beamte, die einmal dort zu Hause waren. Auch zeitlich umschreibt der Dichter keine große Spanne. Aber unter seiner Hand dehnt sich die Enge zur Weite, der südfinnische Bauernsohn wird zum Finnen schlechthin, der beschränkte Zeitraum der 1830-1840er Jahre zum Gleichnis für Vergangenheit und Zukunft des wesenstarken Volkes.

Das erste Erscheinen des Romans liegt fast genau ein halbes Jahrhundert zurück. An Versuchen, ihn zu verdeutschen, hat es nicht gefehlt. Sie mißlingen indes, kein Übersetzer wurde, ausreichendermaßen, Herr der Schwierigkeiten. Nun fand sich in Dr. Gustav Schmidt (Lektor an der Universität Helsingfors) der rechte Könner. Seine Wiedergabe atmet unzweifelhafte Echtheit, ohne auch nur an einer einzigen Stelle undeutsch anzumuten.

Es sei darauf hingewiesen, daß Kivis „Sieben Brüder“ uns mit einem Wesenszuge des Finnen vertraut machen, den uns die bisher in Deutschland bekannter gewordenen finnischen Dichtwerke nicht vermittelten: dem finnischen Humor; wuchtigem, naturnahem Frohmüt. Gewiß, Kivi läßt auch Drolligkeit, die durch Worte wirkt, zu ihrem Recht kommen. Auf schlagfertigen Witz hat er es bei Eero, dem jüngsten der Brüder, abgesehen. Und selbst die schnurrige Spottlust, die aus sprachlichen Mißverständnissen emporwachsen kann, hat er nicht verschmäht, wenn er unter anderem Timo seine schlecht passenden Sprichwörter oder Bibelstellen falsch anführen läßt. Aber über alles bloß Spaßhafte hinaus geht jene ergötzliche Komik, die der Ausfluß der humoristischen Art eines wahren Künstlers ist.

Alles in allem: Die sieben Brüder, Verkörperer echten und unvergänglichen Volkstums sollen uns nicht Fremdlinge bleiben. Durch die köstlichen Zwiesprachen des großen Romans sollen sie zu uns reden. Allenthalben lese man das Werk und wähle dann, auf dem Bücherbrett, den nordischen Kivi zum Nachbarn etwa des südlichen Cervantes.

Dresden Frühjahr 1921 **Heinrich Minden Verlag**